



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Land und Volk in den Herzogthümern : 1. Ein Blick auf das Land.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Land und Volk in den Herzogthümern.

### 1. Ein Blick auf das Land.

Die Herzogthümer-Schleswig Holstein, mit Unrecht bisweilen in den Zeitungen als „Elbherzogthümer“ bezeichnet, nehmen zusammen einen Flächenraum von 322 Quadratmeilen ein, und ihre Einwohnerzahl, die im Jahre 1860 etwas mehr als 950,000 betrug, wird sich gegenwärtig auf ungefähr eine Million belaufen. Das größere der beiden Herzogthümer ist Schleswig; denn es hat 167 Quadratmeilen, während Holstein deren nur 155 bedeckt. Dagegen hat letzteres mehr Einwohner, indem es in der Zählung von 1860 mit 544,419, Schleswig aber nur mit 409,907 Seelen aufgeführt ist. Zu dem Königreich Dänemark mit Ausschluß der Nebeländer (Faröer, Island, grönländische und westindische Colonien) verhält sich ganz Schleswig-Holstein, wenn wir beide Staaten der Einwohnerzahl nach vergleichen, ungefähr wie einundzwanzig zu vierunddreißig, wogegen Dänemark mit seinen 696 Quadratmeilen mehr als doppelt so viel Flächenraum einnimmt als die Herzogthümer.

Im deutschen Bunde ist Holstein seiner Größe nach der zehnte Staat; denn es ist um zwei Quadratmeilen größer als das Großherzogthum Hessen; nach seiner Einwohnerzahl der elfte, wobei es zwischen Mecklenburg-Schwerin und Nassau steht. Träten dagegen beide transalbingische Herzogthümer in den Bund ein, so würden sie in demselben der Größe nach über dem Königreich Sachsen und dem Großherzogthum Baden stehen und überhaupt die sechste Stelle (unmittelbar nach Württemberg) einnehmen, ihre Einwohnerzahl aber würde sie zwischen die Großherzogthümer Baden und Hessen stellen, so daß ihnen in dieser Beziehung nur sieben andere Staaten vorangehen und siebenundzwanzig, darunter die Großherzogthümer Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Luxemburg, Oldenburg und Sachsen-Weimar folgen werden.

Ihrer geographischen Lage nach gehören die Herzogthümer der sogenannten cimbrischen Halbinsel an, und zwar machen sie — da das nördlich sich anschließende Jütland 460 Quadratmeilen groß ist, aber nur 709,820 Einwohner

hat — deren kleinere, aber bevölkertere Hälfte aus. Der Charakter des Landes ist sich auf der ganzen Halbinsel gleich, nur daß Jütland nicht wie Schleswig-Holstein Marschen hat, und daß dort die Haiden und Moorbrüche beträchtlich mehr Raum einnehmen als hier. Die Flüsse sind mit Ausnahme der Elbe und der untern Eider, die bei Tönningen der Elbe unterhalb Hamburg an Breite gleichkommt, durchweg unbedeutend, dagegen hat Holstein und Südschleswig mehre beträchtliche Landseen. Von eigentlichen Bergen ist, wie nördlich vom Harz überhaupt, nicht die Rede.

Die Hauptnahrungsquellen des Volkes sind, ganz ebenso wie in Dänemark, vor allem Ackerbau und Viehzucht, dann Schifffahrt, Fischerei und Seehandel. Die Industrie ist auf einige Städte, namentlich Altona, Rendsburg mit der Karlsbütte, Kiel und Flensburg beschränkt und verhältnißmäßig von keiner großen Wichtigkeit. Das merkantile Centrum der Herzogthümer, der Ort, wohin sie vorwiegend verkaufen, wo sie einkaufen, von dessen Börse sie beherrscht werden, ist nicht Kopenhagen, sondern Hamburg. Die Städte Schleswig-Holsteins sind mit Ausnahme Altonas nur mittelgroß oder klein, keine derselben außer Altona hat über 20,000, nur fünf: Altona, Flensburg, Kiel, Schleswig und Rendsburg haben über 10,000 Einwohner.

Seiner Natur nach zerfällt das Land des Herzogs Friedrich in drei von Süden nach Norden hinauflaufende Streifen, die ebensoviele schroffe Gegensätze darstellen: 1) die hügelige, von tiefen Buchten oder Föhrden in eine Anzahl Halbinseln zerschnittne, zum Theil bewaldete Ostseeküste; 2) die meist flache und sandige, fast baumlose hohe Geest mit ihren Mooren und Haiden, eine Art Plateau in der Mitte des Landes; endlich 3) im Westen am Gestade der Unterelbe, dann der Nordsee, der lange schmale Saum der Marschen. Die Ostseeküste hat vor sich nur drei Inseln: Fehmern, Alsen und Arroe, die Nordseeküste dagegen einen ganzen Archipel kleiner Gilande, von denen Sylt, Nordstrand, Föhr und Pelworm die größten sind.

Die Ostseeküste zeigt, wenn wir von Norden nach Süden hinaufgehen, nachstehende Reihenfolge von Halbinseln: Wagrien zwischen der neustädter und der kieler Bucht, Dänisch-Wohld zwischen Isterer und der Bucht von Eckernförde, Schwansen zwischen dieser und der Schlei, welche, wie beiläufig zu bemerken nicht ganz überflüssig sein möchte, kein Fluß, sondern ein langer, sehr schmaler Meerbusen ist; ferner Angeln zwischen der Schlei und der flensburger Föhrde, endlich Sundewitt, eingeschlossen von jener und der Bucht von Alpenrade.

Dieser ganze Landstrich ist, wie bemerkt, ein Hügelland, im Süden bis zur Schlei reich an kleinen Landseen und durchschnittlich ziemlich fruchtbar. Die Koppelwirthschaft, welche hier alle Felder mit lebendigen Hecken umzäunt, giebt ihr einen Charakter, welcher an englische Landschaften erinnert. Der Haupt-

baum der nur mächtig großen Wälder dieser Gegenden ist die Buche. Landschaftliche Romantik, Felsen, Wasserfälle, Burg- und Klosterruinen sucht man fast allenthalben vergebens. Desto häufiger sind Gemälde friedlichen Behagens und Gedeihens, und sehr oft begegnet das Auge Gegenden, die durch ihre Lieblichkeit entzücken.

Wenige Strecken ausgenommen, wo die Haide sich in das Bild herein-drängt, ist der ganze vierzig Meilen lange Küstenstreifen von der neustädter bis zur koldinger Bucht bald in größerer, bald in geringerer Breite ein einziger großer Naturpark, emporgestiegen vom Schooße der blauen Ostsee und geformt von den Geistern ihrer Wellen. Fast allerwärts ist die Straße von jenen Hecken, in der Volkssprache Knicks beschattet, die in den sogenannten Neddern, engeren Seitenwegen, oft so nahe zusammentreten, daß sie förmliche Laubengänge bilden. Mitunter bestehen diese lebendigen Mauern, innerhalb deren Getreidefelder reifen oder Heerden rother Milchkühe grasen, auf lange Strecken aus Ziersträuchern, Flieder, Felsängerjelieber, Hundsrösen, in der Regel aber aus Erlen, Weiden, Haseln oder Eschen. Mit allerlei Ranken, Farrenkraut, Brombeeren und Kletten durchwachsen, verbergen und öffnen sie immer aufs Neue die vor dem Wanderer gelegene Gegend, und nur die Kirchthürme und die hohen bunten holländischen Windmühlen verkünden die Nähe von Dörfern. Letztere zeigen namentlich jenseits der Schlei sehr stattliche Gehöfte, die mit ihren rothen Ziegelwänden und ihren mächtigen Strohdächern, auf welchen ein Storchnest nicht fehlen darf, zugleich den behaglichsten Eindruck machen. Prächtigt sind die Buchenholzungen mit ihren stolzen Stämmen und ihren dunkelbelaubten Wipfeln, und sehr anmuthig heben sie sich, aus der Ferne betrachtet, von der Meeresbläue, dem Netz der Heckenumfriedigung und den hellgrünen Wiesen, dem gelben Korn oder Raps in den Maschen dieses über die ganze Fläche gebreiteten Netzes ab. Höchste wechselvoll endlich ist die Formation der Hügelgruppen, die bald aus sanften Lehnen, bald aus steilen Kegeln bestehen, bald mit verschiedenfarbigen Saatsfeldern gestreift sind, bald sich als waldgekrönte Halbkugeln aus lichtgrüner Grasebene erheben, bald wieder als wiesenbekleidete sonnenhelle Kuppen aus einem Kranze dunklen Baumschlags emporsteigen.

Nur auf den höchsten dieser Hügel, auf dem Hessestein in Ostholstein, dem Silberberg zwischen Eckernförde und Rendsburg, dem Schiersberg in Angeln, der Skamlingsbank in Nordschleswig, kommt es zu weiten Ausblicken, aber gerade die Beschränktheit des Horizonts ist es, was dem Lande einen solchen idyllischen Charakter verleiht, und andererseits liegt gerade in ihr die Ursache mannigfacher Ueberraschungen. Plötzlich thut sich der Wald, die Heckengasse oder die Hügelkette auf, und eine jener herrlichen Buchten, welche der Stolz Schleswig-Holsteins sind, oder die Fläche des offenen Meeres wird sichtbar. Am gelben Gestade plätschern die Wellen. Weiße Segel gaukeln auf der blauen

Fluth. Eine langgestreckte Stadt mit rothen Ziegeldächern liegt in der Tiefe um den innersten Winkel der Föhrde herum. Der Wind spielt vor ihr mit Flaggen und Wimpeln. Mühlenflügel drehen sich zu Duzenden, Fabrickshornsteine, Essen von Dampfern rauchen. Auf den Quais und in den Gassen am Hafen herrscht ein reges Leben. So das freundliche Kiel, das kleine nette Eckernförde, das stattliche von steilen Höhen eingeschlossene Flensburg, das waldumgebene Alpenrade, die Hauptwerfte der Herzogthümer. Nur Schleswig, die tausendjährige Stadt, ist still und todt. Schwermüthig am Ufer der hier nur bisweilen von einem Segel durchfurchten Schlei hingelagert, wartet es der Tage, die ihm sein früheres Leben wiedergeben sollen.

Vollkommen verschieden von diesem östlichen Landstreifen ist das sanftgewellte, oft völlig flache Plateau der hohen Geest in der Mitte des Landes. Während dort der Geschiebthon vorherrscht, besteht der Boden hier zunächst aus Geschiebesand, dann weiter westlich meist aus der unfruchtbaren blauen Aplerde, einem losen Sandstein, der Eisentheile enthält, und aus Torfbildungen, die in Sümpfe übergehen, und während dort die Buchenwälder und das grüne Netz der Hecken die Gegend charakterisiren, sind hier das Haidekraut und der Sandhafer die Charakterpflanzen.

Steigt man von Osten nach diesem Landrücken empor, so hören die Hügel, welche die Ostsee aus ihrem Schooße emporsteigen ließ, allmählig auf, die Hecken werden niedriger und dürftiger, die Dörfer seltener und ärmlicher. Die Wege führen durch Sand, der eine röthliche Farbe annimmt. In den Gräben zur Seite erscheint in einzelnen Büscheln Haidekraut. Statt der stolzen Buche treten Nadelhölzer, weiterhin nur noch ein krüppelhafter Krattbusch von Eichen und Birken auf. Nur bisweilen noch begegnet man beim Weiterstreiten einer weidenden Heerde, nirgends mehr einem großen Gute, statt bläulichem Weizen nur bleichgrünem Buchweizen und dünn stehenden Roggenstaaten mit leichten kümmerlichen Aehren. Häufiger und immer häufiger unterbrechen weite Strecken mit rothfarbenem Haidekraut oder schwarzem Moore die bestellten Felder.

Endlich, nachdem die Mitte des Landrückens erreicht ist, schwinden die letzten Erinnerungen an das Paradies im Osten, die letzten Zeichen gesegneter Arbeit, und der Wanderer blickt in eine Einöde hinaus so wüth und trübselig, wie sie je ein verirrter Westwind durchsegte. Es ist eine Hochfläche dürr, mißfarbig, fast nur Haide und Sumpf, durchaus baum- und schattenlos, meilenweit ein Bild der Dürftigkeit und Häßlichkeit. Stundenlang geht man, ohne ein Dorf zu erblicken. Nur hin und wieder wird eine Hütte, wo man Torf trocknet, nur selten ein einsames, trübseliges, mit Haideplaggen gedecktes Haus sichtbar. Eine dürre Kuh und einige Schafe weiden auf dem Grassflecke, der dabei ist. Selten geht ein Pflug über diesen Boden, der nur mit wenigen

Halmen die Mühe des Ackermanns lohnt. Die Saat schützt man vor dem Flugsande, der bei jedem Winde in mächtigen Wolken umherfliegt, durch Erdwälle. Mitunter zeigt ein kurz nach der Anpflanzung verdorrtes Nadelholzwäldchen, wie dieser Wind und die Aherde der Anstrengungen des Menschen Bäume zu pflanzen spottet.

Die weitere Wanderung liefert kein tröstlicheres Bild. Gleich garstigen Beulen oder Warzen erheben sich hier und dort, bedeckt mit graugelben Grasbüscheln, die Anschwellungen eines Hochmoors. Gleich Brandstellen erscheinen daneben Senkungen, in denen, von schwarzen Torfwänden umgeben, dunkle Wasserlachen mit halbverfaulten Resten von Baumstämmen stehen. Dann wieder die unabsehbare Haidekrautfläche in ihrer Einsamkeit und Einförmigkeit. Alles still, nur bisweilen eine Lerche oder in der Ferne aus dem Schilf einer Sumpflache das schrille Geschrei eines Moorhuhns.

Mit Mühe erwehrt sich der Reisende der Schwermuth, und mit beschleunigtem Schritt eilt er den Dasen zu, die zwischen diesen traurigen Einsiden sich jetzt, dank den Regeln der neueren Landwirtschaft und der Ausdauer des hiesigen Volkes, häufiger finden, als ehemals. Namentlich hat die Erfindung des Mergels viel dazu beigetragen, der Hand des Landwirths die Umwandlung der Wüste in ein wenigstens stellenweise fruchttragendes Land zu erleichtern. Alte Leute entsinnen sich gar wohl, daß die Haide einst weit tiefer nach Angeln und Schwansen hineinzüngelte, und selbst jüngere gingen hier noch über unwirthliche Strecken voll Moor und Sand, wo jetzt durch Düngung und Drainirung Roggen und Buchweizen lohnende Ernten liefern und das Vieh der Milchereien reichliche Nahrung findet.

Und andererseits hat auch die Natur zur Bildung solcher Dasen von Anfang an den Grund gelegt. Nur die großen Haiden bei Segeberg und Neumünster und die noch ausgedehnteren, durch welche der Weg von Flensburg nach Tondern oder die Straße von Hadersleben nach Lygumkloster führt, tragen jenes abschreckende Gepräge. Anderwärts theilt fast überall in geringen Zwischenräumen ein Fluß oder Bach, der aus schöneren Gegenden im Osten kommt, wie ein kleiner Nil dem Lande sein Leben und seine Erinnerungen an die Heimath mit.

Wo irgend ein lebendiges Gewässer durch die Haide rinnt, ist die Scene sofort eine andere. Ellernbrüche und breitblättrige Wasserpflanzen, Rohrdickichte und fettes Gras füllen die Senkung. Wiesen treten auf und beackerte Felder umgeben wohlhabige Bauernhöfe. Wo aber mehre kleine Bäche zusammen treffend einen Fluß gebildet haben, da stehen geschlossene Dörfer mit schönen Kirchen, behaglichen Wirthshäusern, wohlversehnen Kramläden. Eine Schmiede sprüht Funken, lustig klappert eine Mühle, und selbst kleine Gärten mit Obst und Gemüse fehlen nicht.

In alter Zeit bot der hohe Landrücken Holsteins sowohl wie Schleswigs ein durchaus anderes Bild. Damals waren alle Heiden von der Elbe bis zur Königsau von undurchdringlichen Wäldern beschattet. Wo jetzt die Segeberger Heide sich streckt, dunkelte noch im vierzehnten Jahrhundert der Urwald, und von Lütjenburg bis Schleswig, eine Strecke von zehn Meilen, auf der gegenwärtig nur kleine Gehölze vorkommen, rauschten einst die Wipfel des ungeheuren Farnho. Die Sage behauptet in ihrer poetischen Ausdrucksweise, daß früher ein Eichhörnchen den sieben Meilen langen Weg zwischen Apenrade und Ripen zurücklegen konnte ohne den Boden zu berühren, und daß es bei Tondern, in dessen Marken jetzt kein Waldbaum anzutreffen ist, einen Forst gab, in dem man die Sonne nicht sah. Die erstaunlichen Massen von Eichenholz, die man in den Mooren findet, und jener Krattbusch, der namentlich bei Rendsburg häufig auftritt und nichts anderes ist als ein Nest alter Wurzelschößlinge, sind Zeugnisse für die Begründung der Sage. Die Stämme in den Mooren legten wahrscheinlich die Sturmfluthen einer Zeit nieder, an welche es keine Erinnerung giebt. Andere Wälder wurden, wie das Volk erzählt von den Schweden niedergebrannt. Wären sie geblieben oder mit Maß gelichtet worden, so würde die hohe Geest unzweifelhaft eine andere Gestalt haben. Die zu rasche Zerstörung jener Wälder stellte das Plateau dem Westwinde bloß, der jetzt keine Holzcultur mehr zu dulden scheint. Die Rodungen waren zu bedeutend, um von der schwachen Bevölkerung ohne Verzug urbar gemacht werden zu können. Sie bedeckten sich rasch mit Flugsand und Heidegestrüpp. Das Klima wurde rauher, und die Möglichkeit des Anbaus ging allmählig beinahe ganz verloren. Schreiten wir auf unsrer Wanderung von Osten nach Westen weiter, so führt die nächste Bodenerhebung uns wieder auf die Heide, die nächste Senkung von neuem in anmuthigere Striche. So kommen wir von Dase zu Dase, bis endlich die Luftspiegelung, die am Horizont dieser Gegenden fleißig ihre Bilder webt, in der Ferne Schiffe in ihrem Gewebe zu zeigen beginnt, und bald nachher uns die Wirklichkeit unter ihr von Weitem die schiefergrauen Wellen der Nordsee erblicken läßt; zwischen dieser aber und dem Rande der hohen Geest zieht sich der dritte der drei von Süden nach Norden laufenden Landstreifen Nordalbingens hin, die Welt der Marschen.

Geht der Charakter der Ostküste im Allgemeinen nur langsam in den der hohen Geest über, so fällt der Unterschied hier, an der Grenze zwischen Geest und Marsch, allenthalben plötzlich und überraschend ins Auge. War der Osten ein hügelreicher Park, der Mittelstreif eine hochgelegene, gewellte Heidewüste, so ist die Westküste eine ungeheure durchaus ebene Grasfläche, die mit letzterem die Baumlosigkeit, mit dem östlichsten Streifen des dreifarbigigen Bandes die grüne Farbe gemein hat. War der Osten schön und wechselvoll, die Landesmitte dürr und eintönig, so ist das Hauptcharaktermerkmal der Marschen ihre außerordent-

liche Ergiebigkeit. Der Sand hat der fettesten Thonerde Platz gemacht, und jedes Fleckchen ist in Cultur genommen. Weizen so hoch wie Schilf, Gerste so stark und schön wie Weizen, Gras so üppig wie Gerste und ein Flor von Wiesenblumen dazu, so reich wie auf irgendeiner der Savannen und Prairien Amerikas. Dazwischen Felder mit Saubohnen und gelbem Raps, alles so geschlossen, daß kaum ein Sonnenstrahl auf den Boden dringt. Wer ließe sich im innern Deutschland von vierspännigen Pflügen träumen, und wer wüßte hier zu Lande nicht, daß man im Christian-Albrechts-Koog den schweren blauen Klai der Felder kaum mit einem Achtgespann bezwingt?

Die Marschen sind im eigentlichsten Sinne des Wortes herzugeschwommenes Land, ein Geschenk des Meeres oder, wenn man will, ein ihm abgetrohtes Gebiet. Aus zähem, fast sandfreiem Thon bestehend, der unaufhörlich von der Fluth ans Ufer getrieben wird, ruhen sie, durchschnittlich drei, bisweilen vier Fuß tief, entweder auf Sandlagern oder auf Moorgrund. Sie ziehen sich von der Nordgrenze Schleswigs in einer Breite von einer bis zu drei Meilen und nur bei Hufsum und bei Sanct Peter im Eiderstedtischen durch Dünen unterbrochen, längs des Meeres und der in dasselbe mündenden Flüsse bis nach Wedel bei Pinneberg hin. Nach der See zu bilden die gewaltigen Bollwerke der Haffdeiche ihre Grenze. Zahllose andere Dämme, die einst dieselbe Bestimmung hatten, jetzt aber, wo das Land seawärts weit über sie hinausgewachsen ist, nur noch als Straßen dienen, durchschneiden sie nach allen Richtungen und theilen so die unter ihnen sich hindehnende Fläche in einzelne Gemarkungen oder Röße. Am Saume der Geest liegen geschlossene, bisweilen sehr große Dörfer und Flecken sowie einige Städtchen. In der Marsch selbst dagegen giebt es lediglich zerstreute Höfe, die sich auf künstlichen Hügeln oder Wurthen erheben, gewöhnlich mit Gräben umringt sind und oft sehr große Kirchspiele bilden.

Man kann die Marschen in drei Rubriken trennen. Ganz im Norden, zwischen Hoyer und Ripen sind sie uneingedeicht und bloße Viehweiden. Weiter südlich im Lande der Friesen, in Eiderstedt und Norderditmarschen herrscht ebenfalls die Mastviehzucht vor, und die Zahl und der Zustand der Massen rother und geschekter Rinder, die hier, so weit das Auge reicht, im Grase wandeln, in den Tümpeln sich wälzen, paarweise aneinandergekoppelt von Graben zu Graben hin und her traben, ist geradezu unglaublich. Tausende werden jährlich von Tönningen nach England geschickt, und ebensoviele Tausende wandern jährlich in die Schiffsschlachtereien Hamburgs. In den Flußmarschen des Südens endlich ist der Ackerbau überwiegend, wiewohl auch hier noch beträchtliche Massen von Ochsen für den Markt gemästet werden. Sind die Röße des Nordens völlig waldlos, bieten sie dem in der Einsörmigkeit der Fläche nach Baumschlag verlangenden Auge nichts als hin und wieder eine

Hollunderhecke, hier und dort in einem Garten am Gehöfte einige dürftige, windzerkauste Eschen oder Weiden, so kommen hier gegen die Eider hin und in Ditmarschen bei den einzelnstehenden Gütern und Ortschaften schon kleine Wäldchen von Laubholz vor, und so zeigt noch weiter südlich die Wilster- und Kremper-Marsch bereits einen großen Reichthum von Bäumen und Sträuchern aller Art. Die Seemarschen sind ungeheure Viehställe unter freiem Himmel, die Flußmarschen unermessliche Gartenbeete. Jene lassen sich mit den Corrales der Ebenen von Buenos Ayres vergleichen, diese erinnern mit der Sauberkeit ihrer Gehöfte, den abgezirkelten Beeten ihrer zahlreichen Blumengärten, mit den verschnittenen Hecken, die diese umgeben, und mit den vielen Schneckenmühlen, die auf den Wiesen für Entwässerung des Landes arbeiten, lebhaft an holländische Gegenden.

Vor den Haff- oder Außendeichen (Butendieks) dauert die Bildung des Marschlandes noch immer fort. Sowie die breiartige Masse des Schlicks, welcher beim Zurücktreten der Fluth am Strande sich ansetzt, einige Festigkeit und eine gewisse Höhe erlangt hat, beginnt die Vegetation. Hat sich das „Watt“ — so nennt man dieses allmählig entstehende Vorland jenseits der Seedämme — bis zur gewöhnlichen Fluthhöhe gehoben, wobei es von der Menschenhand durch Anlegung von niedrigen, mit Strohgeflechten überzogenen Dammbauten unterstützt wird, so überzieht es sich rasch mit einem Teppich von Wasserpflanzen. Erst zeigt sich der Queller, dann der Andel, hierauf der Horrich. Einige Zeit nachher läßt der getrocknete Schlamm in bestimmter Reihenfolge verschiedene Gräser aufgehen, aus denen sich schräg abfallende salzige Wiesen, nur zur Schafzucht tauglich, entwickeln. Zuletzt erscheint der weiße Klee, der die Anwohner in Kenntniß setzt, daß die Ausbildung des Bodens diejenige Stufe der Vollendung erreicht hat, wo er für die Zwecke der Landwirthschaft verwendbar ist. Das Watt ist dann reif zur Eindeichung, dieselbe beginnt, entweder auf Kosten einer Association oder von Seiten der Regierung, und nach ihrer Beendigung reiht sich der neue Koog den ältern als gleichberechtigter und gleichverpflichteter Nachbar an.

Die Außendeiche gehören besonders da, wo sie — wie in den Elbmarschen bei Sanct Margarethen — kein Vorland haben, zu den gewaltigsten Werken der Wasserbaukunst. Die Aussicht von ihnen ist begreiflicherweise nicht schön, aber eigenthümlich. Im Osten, Süden und Norden der reiche Marschgrund, in der Nähe grün, in der Ferne bläulich, darauf Heerden von Fettvieh, weiterhin östlich die großen Geestdörfer. Im Westen bei der Fluth ein graues Meer mit weißen Wellenkämmen, bei der Ebbe ein brauner Sumpf, überflattert von Möven, Brackvögeln und Kiebitzen. Am Horizont endlich die Inselgruppe, die vor der letzten großen Sturmfluth die Halbinsel Nordstrand ausmachte. Diese Inseln theilen, ganz ebenso wie die im Osten die Natur der benachbarten

Rüsten. Wie jene hügelig und baumreich sind, so sind diese flach, baumarm und theils Geest, theils Marsch. Wie jene gute Häfen besitzen, so haben diese nur Häfen für flachgehende Schiffe. Die Halligen sind bloße Marschwiesen, die uneingedeicht von jeder ungewöhnlich starken Fluth unter Wasser gesetzt werden und dieser das Gras salzenden Ueberschwemmungen wegen sich nur zur Schafzucht eignen.

## Das administrative Personal der österreichischen Armee.

### 2.

Weit günstiger als die Aerzte, weil aus bureaukratischen Elementen bestehend und sich leichter in ein beliebiges System schmiegend, ist die folgende Species der Militärparteien, die Auditore.

Dieselben wurden seit dem Jahre 1848 ebenfalls wiederholt reformirt, wobei jedoch nur die höheren Grade noch mehr gewannen, da die unteren bereits so gestellt waren, daß man sie füglich nicht noch mehr begünstigen konnte, ohne das Mißvergnügen der Offiziere und übrigen Beamten allzusehr aufzuregen. Einmal wollte man sie sogar den andern Beamten gleich, also zurücksetzen, kehrte aber bald wieder zu dem alten System zurück, so daß die Verhältnisse dieser Branche fast dieselben wie vor zwanzig Jahren sind.

Bei jedem Regiment befindet sich ein Auditor, welcher nicht nur den Rang und Titel eines Hauptmanns oder Rittmeisters führt, sondern auch die Uniform des betreffenden Regiments trägt. Und merkwürdig genug! Darüber, daß ein Mann, der seine Dienstzeit im Gerichtssaale oder am Schreibtische verbringt, in der Uniform eines Kürassiers einhergeht, hat sich noch niemand moquirt, wohl aber darüber, daß der Arzt, welcher im Lazareth und auf dem Schlachtfeld sein Leben hundertmal aufs Spiel setzt, nur die gewöhnlichen Abzeichen der Offiziere, jedoch eine eigene, seinen Stand kennzeichnende Uniform trägt! Und welches Mißverhältniß ist zwischen den Leistungen und den Verhältnissen beider. Ein absolvirter Hörer der juristischen Lehrcurse tritt als Oberlieutenant-Auditor in die Armee, sowie der Doctor der Medicin als Oberarzt eintritt. Der Eintritt erfolgt also unter scheinbar gleichen Bedingungen; damit endet aber auch die Gleichheit. Denn während der Arzt kaum erst nach acht bis